

RESEARCH

Irene Dorfner

„RESEARCH – Jim Mandocks erster Fall“
erschienen 2-2009, 1. Auflage
Verlagshaus Schlosser, 86316 Friedberg
Alle Rechte vorbehalten
Text: Irene Dorfner

Umschlag, Layout & Druck: Verlagshaus Schlosser
ISBN: 978-3-939783-95-4
€ 14,90

RESEARCH

Jim Mandocks erster Fall

von

Irene Dorfner

1.

Sie kniete auf der Erde vor ihrem Haus und schnitt lustlos mit einer rostigen Schere an dem schon ziemlich alten und ausgesprochen hässlichen Rosenbusch herum. Neben ihr lag ihr schwarzer Kater im Gras und leckte an seiner Pfote. Es war sehr früh an diesem Tag und sie war sich sicher, dass noch keine Menschenseele unterwegs war und sie deshalb auch niemand in ihrem uralten und ausgewaschenen Jogginganzug sehen würde. Der Frühling hatte noch nicht ganz begonnen und der Tau hatte sich überall verbreitet, sodass ihre Slipper und auch die Strümpfe in dem feuchten Gras schon ganz nass geworden waren, was ihr die verhasste Arbeit nicht sehr erleichterte. In der Zeitung hatte sie eben am Frühstück gelesen, dass es heute ein schöner Tag werden sollte. Sie hatte die Rosen im Herbst nicht mehr geschnitten und sie sahen dementsprechend aus, eigentlich hätte sie den ganzen Vorgarten schon längst neu anlegen müssen, aber sie hatte keinen grünen Daumen und das Geld für neue Pflanzen war ihr zu schade – und eigentlich hasste sie Gartenarbeit. Sie wusste, dass sie diesen alten Rosenbusch schon total verschnitten hatte, aber sie wollte ihr Gewissen beruhigen und hatte sich eben beim Frühstück spontan entschlossen, die für sie lästige Arbeit gleich zu erledigen, bevor sie duschen und dann zur Arbeit gehen wollte.

Völlig in Gedanken versunken sah sie den roten Punkt nicht, der sein Ziel suchte, langsam an ihrem Körper aufwärts wanderte und schließlich an ihrem Kopf verharrte. Man hörte keinen Schuss – eine kreisrunde Wunde bildete sich an ihrer Schläfe und sie fiel augenblicklich zur Seite.

Im Haus gegenüber in der leerstehenden Wohnung im 2. Stock hatte er sein Opfer anvisiert. Der rote Punkt wanderte langsam an seinen vorbestimmten Platz auf der Schläfe seiner Zielperson. Ein Kinderspiel, die Straße war ruhig und die Frau kniete so hinter dem Rosenbusch, dass sie von der Straße nicht zu sehen war. Ruhig drückte er ab und sah zufrieden, dass die Frau getroffen zur Seite fiel. Beinahe musste er lachen, als die Katze, die gerade noch ruhig neben ihr lag, durch das plötzliche Umfallen der Frau erschrocken in die Höhe sprang. Zur Sicherheit wartete er noch einen Moment, aber sie rührte sich nicht mehr. Langsam packte er seine wenigen Dinge zusammen; zu einem solchen Job nahm er nie viel mit, das kostete nur unnötig Zeit und hinterließ eventuelle Spuren. Er trug einen langen Mantel, unter dem er das Gewehr gut verbergen konnte, womit er auch bei diesem noch frischen Wetter nicht sehr auffiel. Langsam, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, verließ er das Haus, ging ein paar Straßen weiter zu seinem Wagen, verstaute alles und fuhr zufrieden davon. „Ein leichter Job“, dachte er grinsend. Große Vorarbeiten waren hier nicht nötig. Die Frau war alleinstehend und ein glücklicher Zufall wollte es, dass genau im Haus gegenüber gerade eine Wohnung leer stand. Er hatte diesmal auch nur wenige Tage Beobachtung investieren müssen. Heute hatte sie sich zum Glück vorgenommen, die hässlichen Rosen zu schneiden, er hasste Rosen. Er brauchte nur abzuwarten, bis sich die Gelegenheit ergab, dass er nur noch abzudrücken brauchte. Nur er und sein Auftraggeber wussten, dass dies erst der Anfang war.

Das Telefon klingelte und Inspektor Jim Mandock, Leiter der Mordkommission in Merced/Kalifornien ging an den Apparat. Er war 44 Jahre alt und die kurzgeschnittenen schwarzen Haare waren schon sehr grau geworden. Mit seinen 1,90 Meter und der schlanken Figur war er eine beeindruckende Erscheinung. Meist war er unrasiert, was jedoch nicht an dem

mangelnden Interesse an Körperpflege, sondern am Zeitmangel lag. Seine Kleidung war immer die gleiche: blaue Jeans, ein unifarbenes Hemd und eine alte braune Lederjacke. Nach seiner Scheidung vor gut 2 Jahren wollte er noch einmal von vorn anfangen. Er konnte es nicht ertragen, dass er in unmittelbarer Nachbarschaft mit seiner Exfrau lebte, zumal sie kurz nach der Scheidung bereits einen neuen Partner gefunden hatte, der auch sehr schnell bei ihr eingezogen ist. Er konnte diesen aalglatten Typen nicht leiden und deshalb hielt er es für besser, die Stadt zu verlassen. Seinem Vorgesetzten gegenüber äußerte er seinen Wunsch, was dieser nicht sehr begrüßte, da er seinen Mitarbeiter nur ungern verlieren wollte. Er unterstützte ihn aber und schlug ihm zwei Stellen vor, bei denen er sich als Leiter der Mordkommission bewerben konnte. Jim Mandock studierte beide Möglichkeiten und entschied sich für die Kleinstadt Merced in Kalifornien, da er mit einigen Freunden nach dem Studium in der Gegend Urlaub gemacht hatte und das San Joaquin Valley ihm in guter Erinnerung blieb.

Er bekam die Stelle und siedelte von San Francisco nach Merced, wo er sich zu seiner Überraschung ziemlich schnell eingelebt hatte. Seine Kollegen waren gleich von Beginn an freundlich und aufgeschlossen, und er entdeckte seine Leidenschaft zur Natur. An einsamen Tagen, und speziell an den Wochenenden, wanderte er stundenlang im Yosemite National Park umher, er liebte diese Ruhe und die wunderschöne Natur. Es stand immer ein gepackter Rucksack im Flur, um jederzeit loszulaufen zu können.

„Jim Mandock, was gibt's?“ fragte er. „Ein Mordfall? Weibliche Leiche? Wo?“. Routiniert stellte er seine Fragen, notierte sich die Adresse. „Wir sind unterwegs, habt ihr die anderen bereits informiert? Okay, dann bis gleich“.

Sein Gegenüber hatte bereits aufgehört und sah ihn fragend an. „Wir haben eine Leiche Peter, auf geht's,“ sagte Jim. Seit seinem Antritt vor 2 Jahren hatte er keinen richtigen Mordfall

auf dem Tisch, sondern nur Routinearbeiten. Während Jim darüber nicht sehr traurig war, konnte es sein Kollege nicht abwarten, einmal so einen richtig kniffligen Mordfall zu bekommen.

Sein Kollege nahm die Jacke vom Haken und folgte Jim. Peter Miller war 32 Jahre alt und das auffälligste an ihm war sein feuerrotes, kurzes lockiges Haar. Mit der Größe von 1,82 Meter war er zwar etwas kleiner als sein Kollege, machte aber durch sein gestyltes Äußeres eine unglaublich gute Figur; er legte sehr viel Wert auf ein perfektes Aussehen und trug stets die modernsten Anzüge in den neuesten Farben, und dazu natürlich immer die passenden Hemden, Krawatten und Schuhe. Sein rotes Haar hatte er früher immer gehasst und auch einige Zeit versucht, sie zu färben. Wenn aber die roten Haare nachwuchsen, sah das noch dämlicher aus, also hatte er es so gelassen und kam damit ganz gut zurecht. Peter hatte sich freiwillig vor gut einem Jahr zum Morddezernat versetzen lassen, nachdem er in der Abteilung für Diebstahldelikte keine Möglichkeit sah, beruflich voranzukommen und auch die Arbeit für seine Begriffe sehr langweilig war. Ungelöste Mordfälle waren von Kindheit an seine große Leidenschaft und daneben besaß er eine riesige Portion Ehrgeiz, es in seinem Beruf bis ganz nach oben zu schaffen.

Beim Tatort angekommen, hatte sich am Absperrband bereits eine große Menschentraube gebildet. Sie gingen auf einen Polizisten zu und zeigten ihre Ausweise. Er nickte kurz und zeigte zu den Rosenbüschen. „Dort hinten liegt sie, Miss Walter ist bereits da“.

„Schön, dass ihr auch schon da seid“, sagte die Pathologin Chrissie Walter mit einem vorwurfsvollen Unterton. „Weibliche Leiche, ca. 55 Jahre alt, Schuss in die Schläfe aus größerer Distanz, der Tod ist vor ca. 2 Stunden eingetreten, ich will mich noch nicht genau festlegen,“ sagte sie knapp wie

immer mit einem Kaugummi im Mund. Chrissie Walter war noch Pathologin der alten Schule, mit 59 Jahren die älteste und auch routinierteste im Team. Mit ihren kurzen braunen Haaren, der stämmigen Figur und dem immer schelmischen Grinsen war sie überall beliebt, aber auch gefürchtet. Sie hatte eine unglaublich direkte Art, was Jim von Anfang an sehr gut gefallen hat. Ihm war es lieber, wenn er wusste, woran er war – ihn verband mit Chrissie eine besondere Freundschaft.

„Ich befrage Passanten und Nachbarn,“ sagte Peter, der keine Antwort abwartete und sich gleich mit Eifer an die Arbeit machte.

Jim Mandock blickte sich um. „Du sagtest, der Schuss wurde aus größerer Distanz abgefeuert? Wie sieht es mit dem Schusswinkel aus?“ fragte Jim.

„Wir werden noch genaue Messungen vornehmen, aber wir sind uns ziemlich sicher, dass der Schuss aus dem Haus gegenüber kam. Deinen Schützen musst du dort suchen“, sagte sie kaugummikauend, ohne ihn anzuschauen. Ihre dicken Finger machten schnelle und präzise Arbeit und sie ließ sich von niemandem unterbrechen. Da es hier nichts mehr für ihn zu tun gab, ging er zu Peter.

„Und? Irgendwas Brauchbares?“, fragte er und Peter schüttelte den Kopf. „Wir müssen ins Haus gegenüber, eventuell kam von dort der Schuss“. Peter nickte, übergab die Befragung an einen Polizisten.

Das Haus gegenüber bestand aus 6 Wohneinheiten.

„Ich denke, 4 der Wohnparteien können wir abhaken,“ sagte Peter mit Blick auf seinen Notizblock, „die Bewohner habe ich schon befragt, die stehen draußen“.

„Und eine Mieterin im Dach können Sie auch abhaken, die ist in Urlaub“, sagte eine Stimme hinter ihnen. „Und die 6. Wohnung, also die Dachwohnung daneben, die steht leer“.

„Und wer sind Sie?“ wollte Jim wissen.

„Ich bin der Hausmeister und wohne hier. Ich dachte, sie könnten vielleicht Informationen brauchen und bin Ihnen gefolgt.“

„Super, vielleicht haben Sie einen Schlüssel von den Wohnungen im Dach?“ sagte Jim, was aber eigentlich mehr eine Feststellung, als eine Frage war.

„Natürlich“ rief der Hausmeister und hatte den Schlüsselbund bereits in der Hand. Er rannte die Treppe voraus und sperrte die leer stehende Wohnung auf. Jim und Peter traten ein und sahen beide das Fenster zur Straße. Sie gingen darauf zu.

„Hier könnte der Täter gestanden haben, der Winkel würde stimmen. Siehst du auch, dass hier am Fenster kein Staub liegt?“.

„Ja,“ antwortete Peter, „allerdings. Ich ruf die Spurensicherung, die sollen hier alles genau unter die Lupe nehmen.“

„Okay, dann gehen wir beide rüber und sehen uns im Haus der Toten um“, sagte Jim, nachdem er die Wohnungstür mit dem Schlüssel des Hausmeisters abgeschlossen hatte und diesen auch an sich nahm, um ihn der Spurensicherung zu übergeben. „Keine Sorge, den bekommen Sie wieder,“ sagte Jim dem Hausmeister, als er merkte, dass er seinen Schlüssel nicht mehr zurück bekam.

Jim und Peter zogen sich Handschuhe an, zogen auch einen Plastikschutz über ihre Schuhe und sahen sich im Haus der Toten um.

„Mary Hunter, 56 Jahre, alleinstehend, arbeitete in einer Bücherei“ sagte Jim „sie lebte hier allein.“ Sie verschafften sich einen ersten Überblick. Das Haus war sehr sauber und ordentlich. Die Möbel waren schon älter und auch sonst bekamen sie den Eindruck, dass Mrs. Hunter nicht sehr vermögend war, was ihnen die Kontoauszüge bestätigten. Sie bezog ein kleines Gehalt und hatte nur einige hundert Dollar auf der Bank. Im Geldbeutel in der Handtasche fanden sie etwa 50 Dollar und in der kleinen, schäbigen Schmuckschatulle im Schlafzimmer war nur sehr wenig Schmuck, der auch nicht sehr teuer aussah.

"Raubmord scheidet aus, Geld und Schmuck sind noch da," sagte Jim und Peter nickte.

"Dann müssen wir das persönliche Umfeld der Toten unter die Lupe nehmen."

Sie befragten die Nachbarn, die die Tote jedoch kaum kannten. Sie fuhren zur Arbeitsstätte der Toten, aber auch die Unterhaltungen mit den Kollegen in der Bücherei ergaben, dass Mrs. Hunter keinen persönlichen Kontakt mit ihren Kollegen pflegte und eine Einzelgängerin war. In den Unterlagen fanden sie keine Hinweise über eine Mitgliedschaft in irgendwelchen Vereinen oder sonstigen anderen Einrichtungen.

Sie gaben Order an die Spurensicherung, das Haus der Toten, als auch die Wohnung im Haus gegenüber genau unter die Lupe zu nehmen und fuhren zurück ins Präsidium.

Am nächsten Tag kam der pathologische Bericht.

„Nichts, was wir nicht schon wussten, keine neuen Erkenntnisse, warten wir noch die Berichte der Spurensicherung ab“, sagte Peter. Die Berichte kamen gegen Abend.

„Und?“ fragte Jim ungeduldig, da Peter die beiden Berichte an sich genommen hatte und sie ausführlich studierte.

„Nichts, absolut gar nichts. Weder im Haus der Toten, noch in der Wohnung gegenüber sind Fingerabdrücke, in der Toilette keine verwendbaren Spuren, keine Haare, keine Hautpartikel im Waschbecken, nichts. Man könnte meinen, dass hier ein Profi am Werk war“, sagte Peter kopfschüttelnd. „Aber welcher Profi bringt eine ältere, alleinstehende Frau um. Vielleicht ein Beziehungsdrama?“

Jim zog die Schultern hoch: „Könnte sein, aber die Befragungen der Nachbarn und Kollegen hat ergeben, dass sie sehr zurückgezogen lebte, ohne nennenswerte Kontakte. Der Briefträger sagte aus, dass sie selten Post bekam, er kannte die Frau kaum. Seltsam.“ Jim nahm die Unterlagen und heftete sie

zu den anderen. „Wir müssen irgendwas übersehen haben oder aber es war eine Verwechslung.“

Es ergab sich, dass Mrs. Hunter keine Familie hatte, womit Jim zumindest die Überbringung der Todesnachricht erspart blieb, er hasste das. Er musste daran denken, wie gelassen die Nachbarn und Arbeitskollegen die Todesnachricht aufnahmen, da sie die Tote kaum kannten. Schrecklich, wenn man stirbt, und keiner interessierte sich dafür, dachte Jim und es stellte ihm die Nackenhaare bei diesem Gedanken auf.

Auch nach einigen Tagen ergaben sich keine neuen Erkenntnisse. Chrissie Walter hatte auf Jims Wunsch noch einige Tests durchgeführt, die aber alle nichts brachten, es fand sich nicht die geringste Spur. Die Ballistiker hatten das Projektil aus Mary Hunters Körper mit vorhandenen Daten verglichen, aber dies ergab ein negatives Ergebnis. Leider konnten keine Rückschlüsse auf eine schon einmal verwendete Waffe gezogen werden.

Jim Mandock und Peter Miller überprüften nochmals ausführlich das ganze Umfeld der Toten und immer wieder suchte Jim im Haus der Toten nach irgendeinem Hinweis, aber es war nicht die geringste Spur zu finden - es war wie verhext. Mitten in Merced wurde eine Frau erschossen und sie hatten nichts in der Hand, als das Projektil. Jim hatte ein ungutes Gefühl bei der ganzen Geschichte. Er war absoluter Realist und musste immer Beweise und vernünftige, nachvollziehbare Erklärungen in der Hand haben, was hier absolut nicht der Fall war.

Mitten in der Nacht klingelte das Handy von Jim Mandock mit einer neuen, schrecklichen Nachricht.

2.

Auch das hier wird ein Kinderspiel, dachte er und legte das Gewehr an. Der Mann ging jeden Tag um die gleiche Zeit mit seinem Hund spazieren und wählte auch immer die gleiche Strecke. Er ging immer morgens und abends die gleiche Runde und dabei durchquerte er einen kleinen Park – er wählte einen günstigen Platz in dem Park, wo er auf sein Opfer spät abends wartete. Er beobachtete seine Zielperson schon seit einigen Tagen und auch heute konnte er sich darauf verlassen, dass seine Zielperson wieder zur gleichen Zeit den gleichen Weg ging; wie leicht ihm doch seine Arbeit gemacht wurde.

Es war spät am Abend und hier in dem kleinen Park war um diese Zeit und dieser Jahreszeit nichts mehr los. Es hatte in den letzten Tagen geregnet und es war wieder etwas kälter geworden. Er konnte sich darauf verlassen, dass sich um 21.30 Uhr keine Spaziergänger mehr hierher verirrten, zumal es in diesem Park keine Beleuchtung gab, was ihm sehr entgegenkam. Er hatte eine Hightech-Ausrüstung, mit der er auch in der Dämmerung und sogar in der Dunkelheit sehr gut sehen konnte.

Er brauchte nicht lange zu warten, bis der Mann mit seinem Köter in den Park kam. Ruhig legte er sein Gewehr an und wartete noch einen Moment, bis die Zielperson etwas näher kam. Das wäre zwar nicht nötig gewesen, denn sein Gewehr hatte eine große Reichweite, aber er genoss diese Spannung vor dem Schuss, was ihm einen wahren Adrenalinschub gab. Diesen Augenblick liebte er besonders an seinem Job, abgesehen von dem Moment der Bezahlung natürlich.

Endlich war sein Opfer nah genug und der Köter schien etwas zu ahnen, denn er begann zu knurren und die Ohren aufzustellen. Jetzt musste er sich beeilen, bevor der Köter noch

alles kaputt machte. Der rote Punkt suchte sein Ziel, er drückte ab und seine Zielperson sackte in sich zusammen.

Er packte rasch zusammen und lief ruhig zu seinem Wagen, den er sicherheitshalber wieder einige Straßen weiter geparkt hatte. Das Gewehr hatte er wieder unter seinem langen Mantel versteckt, womit er auch heute bei diesem Wetter nicht auffiel. Er setzte sich in seinen Wagen und war wieder sehr zufrieden mit sich, obwohl er ziemlich lange mit dem Schuss gewartet hatte. Aber Schwamm drüber, es war ja noch alles gut gegangen und er brauchte sich jetzt keine Gedanken mehr darüber zu machen.

Dieser Job war nun auch erledigt, aber das war noch lange nicht alles, sondern erst die Nummer 2.

„Schon wieder eine Leiche? Wieder erschossen?“ fragte Peter ungläubig, als Jim ihn anrief und zum Tatort bestellte.

"Ja, wir treffen uns dort."

Schon von weitem sah Jim die blauen und roten Lichter der Polizeiwagen, die in der Dunkelheit gut zu sehen waren. Auch hier waren wieder jede Menge Schaulustige eingetroffen, sogar die Presse war vor Ort, was Jim doch sehr verwunderte, da es bereits weit nach Mitternacht war.

Er parkte und ging auf einen Polizisten hinter der Absperrung zu und zeigte seinen Ausweis.

„Wer kann mir Auskunft geben?“ fragte Jim den Polizisten und der brachte ihn zu einem Kollegen. Der Polizist tippte an seine Mütze und sagte:

„Malone, guten Abend, kommen sie mit hier rüber.“ Malone war Ende 50 und schon sein Leben lang Polizist mit Leib und Seele. Seine korrekte Erscheinung fiel sofort ins Auge, zumal er auch ziemlich groß war. Er war mit den Jahren etwas runder geworden, was ihm aber gut stand. Seine grauen Haare trug er immer kurz und um den Mund hatte er etwas Strenges, wobei seine Augen eine Sanftheit ausstrahlten. Er war schon lange

Jahre aufgrund seiner Ausbildung und nicht zuletzt wegen seiner Persönlichkeit für Polizisten zuständig, die frisch von der Polizeischule kamen. Malone nahm seine Arbeit nicht nur sehr ernst, sondern er liebte seine Arbeit sehr. Er nahm die jungen Polizisten unter seine Fittiche und brachte ihnen alles bei, was er wusste, und das war eine ganze Menge. Er war streng, aber die Polizisten seiner Einheit mochten ihn, denn er war absolut fair, loyal und behandelte alle Polizisten gleich. Malone hatte immer ein offenes Ohr für Fragen und Probleme, aber Schlamperei ließ er in keiner Form durchgehen, wodurch er bei seinen jungen Kollegen sehr gefürchtet war, denn wenn er einmal eine Schlamperei bemerkte, folgte die Strafe umgehend, und Malone war in der Auswahl des Strafmaßes äußerst erfinderisch. Erst kürzlich musste ein junger Polizist drei Streifenwagen peinlich sauber waschen, weil er mit dreckigen Schuhen zum Dienst erschien, und Malone war während dieser Strafe persönlich anwesend und überwachte seinen Polizisten.

Peter Miller war zwischenzeitlich eingetroffen und zu den beiden gestoßen. Sie folgten Malone und standen schließlich vor der Leiche, an der die Pathologin Chrissie Walter bereits arbeitete. „Männliche Leiche ca. 60 Jahre alt“, sagte Malone knapp.

„Und wieder eine Schusswunde, die Distanz vermute ich auf ca. 30-40 Meter, aber genau kann ich das jetzt noch nicht sagen“, vervollständigte Chrissie, die kurz aufblickte, „aber mich erinnert das sehr stark an den Fall, den wir erst kürzlich hatten, denn die Wunden sind sich sehr ähnlich.“

Jim stöhnte auf, damit hatte er nicht gerechnet. "Aus welcher Richtung kam der Schuss, Chrissie?"

„Auch das ist diesmal wieder ziemlich eindeutig“, sie zeigte in eine Richtung „von dort“.

Jim rief die Spurensicherung, die bereits eingetroffen war, aber noch am Wagen stand und auf Anweisungen wartete.

„Kommt hier rüber und sucht dieses Areal hier ab“, rief Jim

der Spurensicherung zu, die sich sofort mit ihren Schutzanzügen und der Ausrüstung auf den Weg machten.

„Hatte er irgendwelche Ausweispapiere bei sich und wer hat ihn gefunden?“ fragte er den Polizisten Malone, der immer noch neben ihm stand.

„Keine Papiere, und der junge Mann hier hat ihn gefunden“. Sie gingen rüber zu dem jungen Mann, der neben einem Polizisten stand und einen Becher Kaffee trank.

„Jim Mandock“, stellte er sich vor und zeigte seinen Ausweis, „Sie haben den Toten gefunden?“

„Ja, habe ich, mein Name ist Paul Allen“, flüsterte er sichtlich geschockt. „Ich komme gerade von der Arbeit, habe Spätdienst, das ist immer so, seit ich in der Zahnrad-Fabrik am Rande von Merced arbeite. Ich habe drei verschiedene Schichten, Früh- Spät- und Nachtschicht, und diese Woche habe ich Spätschicht. Also, ich bin hier vorbeigekommen und habe einen Hund gehört,“ redete Paul Allen gleich los und Jim schloss das auf den Schock, denn er hatte noch nichts gefragt. Die Zeugen reagierten unterschiedlich, und dieser hier redete einfach drauf los, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Aufmerksam verfolgte er Paul Allens Ausführungen.

„Ich bin schon vorbei an dem Park und der Köter hört das Bellen nicht auf. Es war ein komisches Bellen, ich weiß nicht wie ich das sagen soll, es war einfach komisch. Ich habe gespürt, dass irgendwas nicht stimmt. Da bin ich zurück und habe nachgesehen, was los ist. Und da sehe ich den Hund und den Mann daneben liegen. Ich bin hin um zu sehen, ob ich helfen kann. Ich dachte erst, ihm ist mal wieder schlecht geworden, aber dann habe ich die Schusswunde am Kopf gesehen.“ „Moment mal, Sie kennen den Mann?“

„Ja klar vom Sehen, wohnt bei mir in der Nachbarschaft. Ich weiß nicht, wie er heißt, aber ich kann ihnen sagen, wo er wohnt.“

„Wieso sagten Sie, ob ihm mal wieder schlecht geworden ist? Das verstehe ich nicht ganz,“ fragte Peter, der in der

Zwischenzeit auch dazukam und zugehört hatte. Jim war stinksauer, er hasste es, wenn seine Befragungen unterbrochen wurden. Er warf Peter einen dementsprechenden Blick zu.

„Der Alte hatte mal ein ziemliches Alkoholproblem und ist das eine und andere Mal umgefallen oder in den Büschen gelegen,“ fuhr Paul Allen fort, „ist aber schon lange her, da ging ich noch zur Schule,“ sagte er und starrte in seinen leeren Kaffeebecher. „Woher wussten Sie, dass es sich um eine Schusswunde handelt, in der Dunkelheit konnte man das als Laie nicht unbedingt erkennen,“ fragte Peter ungehindert weiter, was Jim noch mehr verärgerte. Was fiel diesem Peter eigentlich ein?

„Hey Mann,“ sagte Paul Allen, „ich habe gedient, Militär und so, Sie verstehen ? Da werde ich wohl eine Schusswunde erkennen.“

Peter hatte sich Notizen gemacht, schrieb die Adresse des jungen Mannes auf und ließ sich die Adresse des Opfers geben.

„Ich hätte noch eine Frage. Sie sagten, dass Sie das Opfer schon lange kennen. Hatte er Angehörige?“ wollte Jim noch wissen.

„Nein, nicht, dass ich wüsste, der lebte schon immer allein. Das heißt, den Köter nicht mitgerechnet. Was passiert denn jetzt mit dem Köter?“ fragte Paul Allen.

Peter hob die Schultern. „Wahrscheinlich Tierheim.“

„Wenn Sie nichts dagegen haben, nehme ich ihn mit. Der Kleine kann ja nichts dafür und versteht gar nichts. Wenn Sie mich jetzt nicht mehr brauchen?“ Er wartete keine Antwort ab, schnappte sich den Hund, der sich nur schwer von seinem Herrchen trennen konnte und wollte sich schon auf den Weg nach Hause machen.

„Moment noch, Mr. Allen,“ rief ihm Jim hinterher, der sich Sorgen um ihn machte, da er auf ihn einen ziemlich geschockten Eindruck machte. Paul Allen machte kehrt und sah Jim fragend an. „Ich möchte Sie bitten, dass Sie mit Mr. Malone zu einem Sanitäter gehen.“

„Wieso das denn Mann, mir fehlt doch nichts,“ fragte Paul Allen sichtlich irritiert. „Reine Vorsichtsmaßnahme. Man findet nicht jeden Tag eine Leiche und es könnte sein, dass sich ein eventueller Schock bei Ihnen erst viel später bemerkbar macht. Tun Sie mir den Gefallen und gehen Sie zur Sicherheit zu unserem Sanitäter,“ sagte Jim in ruhigem Ton.

„Mr. Mandock hat vollkommen Recht. Ich begleite Sie, Sir,“ sagte Malone bestimmt, der die ganze Zeit dabeigestanden hatte. Er sagte das mit einem Ton, der keinen Widerspruch zuließ und schob Paul Allen in Richtung Sanitäter.

„Was sollte das Peter?“ fragte Jim, als sie sich auf dem Weg zu ihren Fahrzeugen machten.

„Ich verstehe nicht, was du meinst, Jim. Ich habe lediglich meine Arbeit gemacht.“ „Du weißt genau, was ich meine. Was fällt dir ein, dich in meine Befragung einzumischen? Du weißt, dass ich das absolut nicht leiden kann und ich sage es dir jetzt nochmals ganz deutlich: Ich wünsche keine Unterbrechungen bei meinen Befragungen. Haben wir uns verstanden?“ Jim versuchte, in ruhigem Ton mit Peter zu sprechen, da er keinen Streit haben wollte.

„Alles klar, Jim,“ antwortete Peter kleinlaut, „tut mir leid.“ Natürlich hatte Jim Recht, aber das war für ihn alles mehr als aufregend und er konnte seinen Eifer kaum bremsen.

Jim und Peter fuhren zur Adresse des Toten, die sie von Paul Allen bekommen hatten. Die Wohnung befand sich in einem schmucklosen Mietshaus mit 12 Parteien und sie fanden anhand des Klingelknopfes die richtige Wohnung. Sie verschafften sich mit Hilfe des Schlüssels, den sie in der Hosentasche des Toten gefunden hatten, Zutritt. Sie schalteten das Licht ein und fanden eine sehr ordentliche Wohnung vor, die jedoch sehr spärlich und mit ziemlich alten Möbeln eingerichtet war.

Jim sah sich zuerst die Papiere auf der Anrichte im Flur an und blätterte dann in dem Aktenordner, der sich auf dem

Regalbrett darüber befand. Zu Jims Erstaunen waren die Unterlagen sauber und sortiert abgelegt worden.

„John Waldrup, 61 Jahre, Schreiner, momentan ohne Arbeit“ informierte Jim seinen Kollegen. Nachdem Sie sich etwas umgesehen hatten und nichts weiter fanden, schlossen Sie die Wohnung ab und versiegelten sie, um die genauere Durchsuchung der Spurensicherung zu übergeben. Zum Glück hatten sich tatsächlich keine Hinweise für irgendwelche Verwandten ergeben, so konnten sie sich auch hier die Überbringung einer Todesnachricht ersparen.

„Vielleicht findet die Spurensicherung irgendetwas Brauchbares. Es ist schon ziemlich spät und wir können jetzt nichts mehr machen. Sehen wir zu, dass wir wenigstens noch ein paar Stunden Schlaf bekommen. Morgen um 7.00 Uhr früh sehen wir uns im Büro.“

Als Jim zu Hause die Tür seines Appartements öffnete, war es sehr spät geworden, wie spät genau wusste er nicht, denn seine Armbanduhr war bereits schon vor Wochen stehengeblieben und er hatte es noch nicht geschafft, sich eine neue Batterie einlegen zu lassen.

Er ging ins Schlafzimmer und sah auf den Wecker – die einzige Uhr in seinem Zuhause. 3:38 Uhr, kein Wunder, dass bei diesen Arbeitszeiten ein Privatleben so gut wie unmöglich ist und seine Ehe gescheitert war. Er merkte, dass er ziemlich Hunger hatte. Trotz der späten Stunde entschied er sich, eine warme Mahlzeit zu essen, da er am Vortag ebenfalls kaum etwas gegessen hatte und dieser neue Mordfall ihn dermaßen aufgewühlt hatte, dass er sowieso nicht schlafen konnte. Er stellte eines dieser praktischen Fertiggerichte in die Mikrowelle, die zwar alle gleich schmeckten, aber Dank der Chemischen Industrie alle erforderlichen Vitamin- Mineral- und was-weiß-ich-Stoffe beinhalteten, die ihn wenigstens einigermaßen vernünftig am Leben hielten. Er duschte ausgiebig und legte sich dann ins Bett, wälzte sich jedoch lange hin und her. Immer wieder dachte er an die beiden

Mordfälle, die keine erkennbare Übereinstimmung hatten, sich aber irgendwie ähnelten. Inständig hoffte er, dass die Spurensicherung und Chrissie etwas finden würden. Erschöpft fiel er schließlich in einen unruhigen Schlaf.

Am nächsten Tag ging Jim Mandock gleich zu Chrissie in die Pathologie. Er hatte ihr frische Croissants mitgebracht und wedelte damit vor ihrer Nase herum.

„Guten Morgen meine Liebe, habe ich dir mitgebracht“, sagte Jim und grinste sie an. „Guten Morgen Schätzchen, wenn das mal keine Bestechung sein soll. Du hast mir schon lange keine Croissants mehr mitgebracht“ sagte sie lächelnd.

„Wir hatten ja auch schon lange nicht mehr so viel Arbeit, zwei interessante Morde kurz hintereinander, da arbeiten wir wieder enger zusammen und ich muss mich ein bisschen einschleimen und für gute Stimmung sorgen“ grinste Jim und wusste, dass das bei Chrissie nicht nötig war.

„Also, du bist mit Sicherheit hier, um was Neues zu erfahren. Gut, klären wir das gleich, bevor ich eine Frühstückspause mache. Bei der Schusswunde gibt es nichts Neues. Ich würde sagen, aus ca. 30 Meter Entfernung. Ich habe ihn bereits obduziert, weil ich mich ja freue, wenn ich mal wieder so richtig Arbeit habe, wer ist denn gerne arbeitslos,“ sagte sie mit einem schallenden Lachen. „Das einzige, was ich jedoch gefunden habe, ist eine ziemlich lädierte Leber, der Junge hat über einen längeren Zeitraum ordentlich getrunken. Ich habe aber keinen Alkohol im Blut gefunden und gehe auch davon aus, dass seine aktive Trinkerzeit schon einige Zeit zurückliegt. Allerdings muss ich dazu noch Untersuchungen machen. Kannst du dann in meinem Bericht nachlesen.“

„Das deckt sich mit der Aussage des jungen Mannes, der den Toten gefunden hat. Sonst noch irgendwas Brauchbares?“

Sie blicke auf die Croissant-Tüte und sagte „Okay Schätzchen, ich wollte mit meinem Knaller ja erst in meinem Bericht raus, aber wenn du mich schon so verwöhnst, sag ich, was ich gefunden habe. Ich habe mir ja schon gedacht, dass die beiden

Fälle irgendwie ähnlich sind, zumal es hier in unserer Gegend nicht so viele Tote gibt, die erschossen wurden. Ich habe die Geschosse der beiden Fälle verglichen und zur Ballistik gegeben. Mein Freund Will hat mich vorhin angerufen und gesagt, dass es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um die gleiche Tatwaffe handelt. Aber warte ab, er muss noch einige Tests durchführen und gibt dann Bescheid.“

„Also doch. Was haben die beiden gemeinsam, was verbindet sie?“ fragte Jim.

„Das herauszufinden ist genau das, wofür du bezahlt wirst. Also mach deinen Job und halte mich jetzt nicht länger auf“ sagte Chrissie, während sie sich die Hände wusch.

Jim verließ die Pathologie, drehte sich aber um und machte die Tür zur Pathologie noch mal auf und sah Chrissie an ihrem Schreibtisch sitzen, während sie genüsslich in ein Croissant biss. „Du Chrissie, auf die Schnelle fällt mir nur eine Gemeinsamkeit der beiden Toten ein: sie sind beide älter und alleinstehend, also pass in Zukunft auf dich auf, es könnte auch dich treffen“.

Chrissie nahm das angebissene Croissant und warf es Jim hinterher. „Du unverschämter Kerl, warte nur, bis ich dich erwische. Das bekommst du zurück. Ich und alt. Und allein bin ich schon gar nicht“, rief sie und lachte laut.

Im Büro von Jim Mandock und Peter Miller sah man sofort, welcher Schreibtisch zu welchem Polizisten gehörte. Auf Jims Schreibtisch sah es aus, als wenn eine Bombe eingeschlagen wäre. Akten und Papiere lagen wild durcheinander, auch konnte man die verschiedensten Stifte mit den unterschiedlichsten Werbeaufdrucken über den ganzen Schreibtisch verteilt finden. Aber Jim fand zum Erstaunen aller immer sofort das, was er suchte. Peters Schreibtisch dagegen sah aus wie aus einem Möbelkatalog. Alle Ordner standen aufrecht links in der Ecke, in der anderen Ecke rechts befand sich das Telefon. Dazwischen war eine Stifte-Box mit

mehreren Behältern, in denen sorgfältig voneinander getrennt die verschiedenen Stifte steckten: Bleistifte, Kugelschreiber, Füller und verschiedene farbige Filzstifte. Die Schreibunterlage, die gleiche wie Jims, war immer sauber geputzt, Jims konnte man dagegen nicht einmal sehen. In den Schubladen der Schreibtische war der gleiche Gegensatz zu sehen. Bei Peter war alles aufgeräumt und an seinem Platz, und wenn einmal etwas ausging, sorgte er sofort für Nachschub. Jims Schubladen waren über und über vollgestopft.

Als Jim eintraf, war Peter noch nicht da. Es war bereits nach 7.30 Uhr und sie hatten 7.00 Uhr vereinbart. Nach einer weiteren halben Stunde trat Peter dann endlich ein und Jim sah ihn fragend an.

"Hatte ich nicht gesagt, dass wir uns um 7.00 Uhr hier treffen?" Jim war verärgert.

„Ich komme gerade vom Chef, ich habe ihn über den neuesten Stand unterrichtet,“ sagte Peter und Jim war über diese Dreistigkeit stinksauer.

„Was fällt dir ein?“ schrie Jim ihn an, „Du weißt genau, dass das nicht deine, sondern meine Aufgabe ist. Was soll diese Eigenmächtigkeit?“

Peter war sich keiner Schuld bewusst. „Ich weiß, aber ich wollte dir nur Arbeit abnehmen, das ist alles. Aber wenn es dir nicht recht ist, wird das nicht wieder vorkommen.“ Peter schien fast beleidigt, denn er war sich tatsächlich keiner Schuld bewusst.

Jim war wütend. Was war mit Peter los? Bis jetzt hatten sie in dem Jahr, seit Peter hier war, eigentlich ein gutes und kollegiales Arbeitsverhältnis. Seit diese seltsamen Morde von ihnen bearbeitet wurden, war Peter nicht wieder zu erkennen. Er musste ihn in Zukunft besser im Auge behalten.

Es war eine bedrückende Stimmung im Büro, denn keiner sagte ein Wort und jeder vermied es, den anderen anzusehen.

Jim war sauer, weil sich Peter zu weit in seine Arbeit lehnte, und Peter war sauer, weil Jim ihn zurecht gewiesen hatte und er sich keiner Schuld bewusst war, denn einer musste ja den Vorgesetzten informieren, und dabei war es doch völlig egal, ob er oder Jim das machten.

Es klopfte und ein Kollege brachte den Bericht der Spurensicherung. Jim las ihn durch und gab ihn dann wortlos an Peter weiter, der den Bericht sehr genau studierte.

„Die Spurensicherung hat den Platz gefunden, von dem aus geschossen wurde. Neben einem Baum, umgeben von Gebüsch. Nicht einsehbar, vor allem nicht im Dunkeln. Kleine Äste waren geknickt, das Gras eingedrückt. Aber keine Hülse, nichts. Ich glaube langsam wirklich, dass wir es mit einem Profi zu tun haben“, sagte Peter, mehr als Feststellung.

„Ich glaube das langsam auch“, sagte Jim noch ziemlich verärgert und hob den Kopf, als es an der Tür klopfte.

„Herein“, rief er und eine hübsche junge Frau Anfang 30 trat ein. Sie war 1,70 Meter groß und hatte eine schlanke Figur. Die blonden, langen Haare trug sie offen, was toll zu ihrem hellblauen Hosenanzug passte, zu dem sie dunkelblaue, hochhackige Schuhe trug. Und wie jede Frau hatte sie eine riesige Handtasche dabei, wofür auch immer; das wird Jim immer ein Rätsel bleiben, warum Frauen den halben Hausstand mit sich herumschleppten.

„Guten Morgen, mein Name ist Lisa Stone, ich bin die Tochter von dem Toten, den Sie heute Nacht gefunden haben“, sagte sie mit leiser Stimme. Verblüfft schauten sich Jim und Peter an.

„Sie sind die Tochter von John Waldrup?“ fragte Jim ungläubig, „wieso wussten wir nichts von Ihnen. Es hieß, der Tote wäre alleinstehend und auch in der Wohnung haben wir keine Hinweise auf eventuelle Angehörige gefunden.“

„Wir hatten schon seit Jahren keinen Kontakt mehr. Ich habe heute Nachrichten gesehen, und da wurde über den Mord berichtet. Es wurde ein Foto von ihm eingeblendet und ich habe ihn sofort wieder erkannt“, sagte sie mit trauriger

Stimme. „Ich habe immer damit gerechnet, dass er stirbt, aber mehr durch den Alkohol. Es hat mich schon gewundert, als ich hörte, dass er erschossen wurde.“

Jim hatte die Fassung zuerst wiedererlangt.

„Sie müssen uns das etwas näher erzählen, bitte setzen Sie sich doch. Zunächst möchte ich mich in aller Form bei Ihnen entschuldigen, dass wir Sie nicht persönlich von dem Tod Ihres Vaters unterrichtet haben. Es tut mir sehr leid."